

Vom Aufscheinen und Abtauchen der Bilder: Zur Ausstellung von Anselm Stalder

(\*1956) im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen. Kuratorin: Tina Grütter. 1996

# Vom Aufscheinen und Abtauchen der Bilder

Zur Ausstellung von Anselm Stalder in Schaffhausen

SL 13.6.96

Im Vergleich zu Anselm Stalders Ausstellungen in der Kunsthalle Basel (1988) und im Kunsthaus Zürich (1992) ist der Auftritt des 40jährigen Künstlers im Museum Allerheiligen in Schaffhausen ein unspektakulärer. Es sind keine «Wohnungen für Doppelgänger» und keine aufsehenerregenden «Sprachen-Geläute» installiert, sondern Glasarbeiten, Zeichnungen und Wandmalereien, die vom Aufscheinen und Abtauchen von Bildern erzählen.

Annelise Zwey

Seit fast 20 Jahren gehört der im solothurnischen Schönenwerd aufgewachsene Anselm Stalder zu den meistbeachteten Schweizer Künstlern. Vor allem sein Start um 1980 war fulminant – gefördert von Jean Christoph Ammann wurde Stalder, zusammen mit Miriam Cahn, Martin Disler, Klaudia Schifferle, Josef Felix Müller und anderen, zum Exponenten der expressiven «Neuen Malerei» und der «Neuen Skulptur» in der Schweiz. Im Gegensatz zu den Mitgenannten entwickelte sich Stalders Werk aber nicht im expressiven Feld weiter, sondern als forschendes Hinterfragen der Wahrnehmung. Das visuelle Erscheinungsbild hat sich dabei, eng verknüpft mit den verschiedenen Blickwinkeln, immer wieder verändert. Verfolgt die Wandlungen, so ist ein Wechsel zwischen Phasen der Materialisierung und der Auflösung feststellbar. Den körperhaften Bildern und den «Skeletten» der achtziger Jahre folgte in einer Abstraktionsphase die Auseinandersetzung mit geschriebener Sprache. Dann materialisierten sich die Worte, sie wurden Skulptur (Reihen von Gipsglöckchen, in die je ein



Anselm Stalder zeigt in Schaffhausen u.a. die gläsernen «Pezzi di cielo» und «I vuoti».

(Foto: Bühner)

Buchstabe eingepägt war) und entfernten sich wieder über Klänge. Und nun sind es zum einen Glasarbeiten und zum andern Aquarelle, die in zwei verschiedenen Formen – das Aufscheinen und Abtauchen von Bildern thematisieren.

Die teils bemalten, rechteckigen, dicken Gläser hängen, je an einzelnen

Drahtseilen befestigt, frei im Raum. Die Titel «Pezzi di cielo» und «I vuoti» (Stalder lebte zeitweise in Italien), weisen nicht in einem mystischen Sinn auf Transparenz und Leere, sondern eher auf «Phänome» wie Vergessen, Vorbeiziehen, nicht (mehr) Fassenkönnen. Der «gezeichnete Wal» besteht aus 1500 auf dem Boden ausgebreite-

ten bzw. übereinandergeschichteten Papierbögen. Sie sind entweder weiss oder zeigen über Fotografie und Projektion nachgezeichnete Skizzen aus den letzten zehn Jahren. Ob die Form einem Wal gleicht und nicht eher einer ausgeleerten, trägen Flüssigkeit (vgl. die Bronzearbeit von Arman, Môtiers, 1995) bleibt dahingestellt. Die Glas-

arbeiten im Foyer bedenkend, weisen die aus dem Fundus des Künstlers reaktivierten Skizzen zusammen mit den unbemalten Blättern wohl auf den Fluss des Denkens, das Absinken und Vergessen von Gedachtem und Formuliertem, das neu Betrachten und vorwärts Tragen von Gespeichertem in einem faszinierend komplexen Sinn. Die zwei 4x4m grossen Aquarelle an den Stirnwänden des Raumes vermitteln in anderer Form Ähnliches. Ausgangspunkt für die einander gegenüberliegenden Wandarbeiten sind Fotografien, aufgenommen in einem grossen Warenhaus mit einer über mehrere Stockwerke hin offenen Architektur. Durch die Projektion, Vergrösserung und Reduktion der Vielfarbigkeit auf Lineamente in einer einzigen Farbe, verwischt das ursprüngliche Motiv, Gegenstände und Architektur werden zu einem Gesamtbild, in dem sich Erkennbares mit nicht mehr Fassbarem vermischt. So betrachtet kann die Arbeit durchaus mit dem «gezeichneten» Wal und den Glasarbeiten im Foyer verglichen werden. Weil der Einbezug persönlicher, geistiger und körperlicher Erfahrung zu den Charakteristika von Anselm Stalders Gesamtwerk gehört, kann es wohl nicht Zufall sein, dass der Künstler gerade jetzt, da er 40 Jahre alt wird, die Rückschau als Struktur für die aktuellen Arbeiten wählt. Bezeichnend ist auch, dass die drei «leeren», transparenten Glasplatten im Foyer an drei verschiedenen Punkten aufgehängt sind, die – wie man einem Aquarell im «Wal» entnehmen kann – Kopf, Herz und Bauch entsprechen. Somit ergibt sich in der Zusammenschau der äusserlich sehr sachlich und zurückhaltend präsentierten Arbeiten letztlich eine Ausstellung mit sehr persönlichem Charakter.

Die Ausstellung in Schaffhausen dauert bis zum 14. Juli. Sie ist von einem kleinen Katalog (Texte: Markus Stegmann, Hans Rudolf Reust) und einem Leporello begleitet.